Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und Aeltestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 15. Mittwoch, den 19. Januar 1916. 48. Jahrgang.

Das Ende der Schlacht in Ost-Galizien.

Ein voller Sieg der Oesterreicher. 76000 Mann russische Verluste. — Beginn der Verhandlungen mit Montenegro.

König Nikita bittet um Frieden.

Die erste Bresche in den Wall, der uns umringen und erdrücken sollte, ist geschlagen: König Nikita, der Herrscher der Schwarzen Berge, hat Oesterreich um Frieden gebeten. Die Nachricht gelangt just an dem Tage an die Oeffentlichkeit, an dem vor 45 Jahren sich Deutschlands Fürsten und Völker rüsteten, ihrem siegreichen Führer, dem ersten Kaiser aus dem Geschlecht der Hohenzollern, zu huldigen, an dem nur wenige Stunden uns noch von der gewaltigen Bekundung trennten, daß Deutschlands Einheit geboren sei, untrennbar und unerschütterlich für alle Zeiten.

Es ist der schwächste unter unseren Feinden, der jetzt an uns und unsere Waffengenossen herantritt, um als Besiegter Frieden zu erlangen. Aber es handelt sich um ein Volk, das in den Jahrhunderten sich als tapfer und zäh erwiesen, das in tausend Kämpfen seine Freiheit verteidigt hat und niemals zu Boden gedrückt worden ist, und das auch jetzt mit Heldenmut seine Heimat schützte. Aber indem es den Frieden anbot in einer Stunde schwerer Niederlagen, erklärte Montenegro nicht nur, daß sein Kampf hoffnungslos sei, sondern es zog zugleich vor aller Welt den härtesten und grausamsten Schluß aus dem, was bisher geschah: Unsere Bundesgenossen, so sagen die Männer der Schwarzen Berge, haben uns verkauft und verraten. Sie ließen uns vergehen und verbluten, und lieber vertrauen wir auf den Edelmut unserer Feinde, als auf das Wort und Versprechen und die Hilfe unserer Freunde. So mögen wir vielleicht noch die Zukunft unseres Volkes retten. Sonst aber ist uns Belgiens, ist uns Serbiens Schicksal gewiß. Und diese Zukunft, so klingt es aus dem Geschehen, wird und kann allein an der Seite der Mächte erblühen, gegen die wir bisher gekämpft; nur dann, wenn wir den großen Irrtum, dem wir bisher folgten, aurotten mit Stumpf und Stiel! Es ist das öffentliche Bekenntnis des Glaubens an die sichere Niederlage des Vierverbandes, das hier abgelegt wird von einem Fürsten, der tief eingeweiht ist in das Wesen der Dinge. Und das ist es, was dem Vorgang fast die gleiche Bedeutung gibt wie die Freigabe einer österreichisch-ungarischen Armee für andere größere Zwecke. Mit der Eroberung des Lovcen war ja das Schicksal Montenegros besiegelt, wenn anders Italien nicht doch noch versuchte, nach Albanien vorzudringen und auf den Schlachtfeldern um Valona oder Durazzo die Geschicke zu wenden. Oder wenn die bei Saloniki versammelten Heere nicht die Offensivkraft gewannen, über den Vordar vorzurücken, Mazedonien zu befreien, Bulgarien zu vernichten, sich mit den Russen zu vereinen und Griechenland und Rumänien mit sich fortzureißen. Nikita wußte es, daß hier jedes Hoffen versagte.

Vergebens schauten seine Augen nach dem italienischen Eidam aus, vergebens nach der griechischen Hafenstadt. Koeveß, Bojadjew, Mackensen, nicht Sarrail, Mahon und Cadorna waren die Gestalten seines Schicksals geworden. Und wertvoller schien es ihm, Herr eines Landes zu sein, das, wenn der Sieger großmütig ist, vielleicht wie Luxemburg mit Deutschland in seiner künftigen Politik mit Oesterreich-Ungarn verbunden sein kann, weitgehenden Hoffnungen zu entsagen, um das nackte Leben zu retten, als König Peter gleich durch Nacht und Sturm durch das Land zu irren, heimatlos, hoffnungslos, Herr eines sterbenden Volkes. Der albanische Traum, der Traum von Skutari, ist für immer ausgeträumt. Auf dem Lovcen werden künftig österreichisch-ungarische Fahnen wehen. Cattaro, Spalato, die dalmatinische Riviera, werden seine Geschütze nicht mehr bedrohen. Aber es wird noch ein Montenegro geben, ein Volk, stark genug, im Anschluß an den siegreichen Nachbarn sein eigenes Dasein zu leben. Das ist nicht Felonie, nicht Verrat gegenüber den Verbündeten, das ist die natürliche Notwehr eines Volkes, das von den anderen verraten wurde und nicht zwecklos sich für den Fremden hinschlachten läßt.

König Nikita hat den Pakt in London nicht unterschrieben. Wäre es aber geschehen, so würde dennoch die Geschichte sein Handeln billigen. Denn es gibt, aus der Not eines Volkes geboren, noch höhere Rechte als geschriebene Traktate. Oesterreich-Ungarn hat die Bitte König Nikitas um Einstellung der Feindseligkeiten und Beginn der Friedensverhandlungen mit der Erklärung beantwortet, daß dieser Bitte nur nach bedingungsloser Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres entsprochen werden könne. Diese selbstverständliche Forderung ist am Sonntag von der montenegrinischen Regierung angenommen worden. Damit ist der Krieg gegen Montenegro zu Ende. Ob man die montenegrinischen Streitkräfte nur entwaffnet oder ob man sie in die Gefangenschaft führt, wird ja bald bekannt werden. Jedenfalls scheidet Montenegro aus der Reihe unserer Feinde aus und wir sind ein gutes Stück weiter. Von einem großen und sehr schwierigen Teil unserer Front können erhebliche Truppenmengen zurückgezogen werden, um anderswo Verwendung zu finden.

Der Zusammenbruch Serbiens und die Waffenstreckung Montenegros unterstreichen aber die blutige Lehre dieses Krieges, daß man nicht ungestraft mit der Kriegsgefahr spielt. Serbien und Montenegro haben das warnende Beispiel von Staaten gezeigt, die sich durch russisches und englisches Gold verlocken ließen, durch eine unterirdische Wühlarbeit und allerhand dunkle Umtriebe den Weltfrieden jahrelang zu gefährden, immer selber des Glaubens, die Geduld Deutschlands und Oesterreich-Ungarns sei unerschöpflich oder, wenn der Brand dennoch ausbrechen sollte, daß sie selber gewissermaßen zwischen den Beinen der sich schlagenden Großen hindurchlaufen und sich in Sicherheit bringen könnten. Dieser Glaube hat sich als falsch erwiesen. Die Vergeltung hat diese Mitanstifter des Unheils dieses Krieges mit aller Wucht getroffen, und das mögen sich alle Kleinstaaten gesagt sein lassen, die Lust zu ähnlichen Treibereien verspüren sollten.

Deutscher Tagesbericht.

wtb. **Großes Hauptquartier**, 18. Jan. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im allgemeinen war die **Feuertätigkeit** an der Front bei meist klarem Wetter gesteigert.

Lens wurde wieder lebhaft beschossen.

Zwei englische Flugzeuge unterlagen bei **Peschendael** und bei **Dadizeele** (in Flandern) im Luftkampf. Von den 4 Insassen sind 3 tot.

Ein französisches Flugzeug wurde bei **Medewich** (Moyensic) von einem unserer Flieger abgeschossen; Führer und Beobachter sind gefangen genommen.

Oestlicher Kriegsschauplatz

Bei **Denhof** (südlich von Riga) und südlich von **Widsy** gelang es den Russen, unter dem Schutze der Dunkelheit und des Schneesturmes vorgeschobene kleine deutsche Postierungen zu überfallen und zu zerstreuen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichischer Tagesbericht.

WTB **Wien**, 19. Jan. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 18. Januar:

Russischer Kriegsschauplatz.

Da auch der gestrige Tag keine besonderen Ereignisse brachte, kann die Neujahrsschlacht in Ostgalizien und an der bessarabischen Front, über die aus naheliegenden militärischen Gründen die Tagesberichte keine eingehenden Angaben bringen konnten, als abgeschlossen betrachtet werden. Unsere Waffen haben an allen Punkten des 130 Kilometer breiten Schlachtfeldes einen vollen Sieg davongetragen. Unsere über jedes Lob erhabene Infanterie, die Trägerin aller Entscheidungskämpfe, hat — von der Artillerie sehr verständnisvoll und geschickt unterstützt — alle Stellungen gegen eine örtliche, oft vielfache Ueberlegenheit behauptet.

Die große Neujahrsschlacht im Nordosten Oesterreichs begann am 24. Dezember vergangenen Jahres und dauerte, nur an einzelnen Tagen durch Kampfpausen unterbrochen, bis zum 15. Januar, also insgesamt 22 Tage lang. Zahlreiche Regimenter standen in dieser Zeit durch 17 Tage in heftigstem Kampfe. Russische Truppenbefehle, Aussagen von Gefangenen und eine ganze Reihe von amtlichen und halbamtlichen Kundgebungen in Petersburg bestätigen, daß die russische Heeresleitung mit der Offensive ihres Südheeres große militärische und politische Zwecke verfolgte. Diesen Absichten entsprachen auch die Menschenmassen, die der Feind gegen unsere Fronten angesetzt hatte. Er opferte, ohne irgend einen Erfolg zu erreichen, mindestens 70 000 Mann an Toten und Verwundeten hin und ließ nahezu 6000 Kämpfer als Gefangene in unserer Hand. Der Truppenzusammensetzung nach haben am Siege in der Neujahrsschlacht alle Stämme der Monarchie Anteil. Der Feind zieht neuerlich Verstärkungen nach Ostgalizien. Sonst im Nordosten keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. An der Dolomitenfront, am Tolmeiner Brückenkopf und im Görzischen fanden stellenweise lebhafte Geschützkämpfe statt. Kleine feindliche Unternehmungen gegen den genannten Brückenkopf und ein Angriff auf unsere Stellungen am Nordhange des Monte San Michele wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Verhandlungen, die die Waffenstreckung des montenegrinischen Heeres zu regeln haben, begannen gestern nachmittag. Unsere Truppen, die inzwischen noch Virpazar und Rijeka besetzt hatten, haben die Feindseligkeiten eingestellt.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Friedensverhandlungen.

TU **Wien**, 19. Jan. Bereits am 7. Januar, also noch vor der Eroberung des Lovcen, hatte Montenegro um einen Waffenstillstand nachgesucht, der aber verweigert wurde. Nun ist der ehemalige österreichisch-ungarische Gesandte in Cetinje, Eduard Otto, vor einigen Tagen auf den Kriegsschauplatz abgereist, um den Frieden mit Montenegro zu beraten.

TU Wien, 19. Jan. Von unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß die Friedensverhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und Montenegro in einem Orte im Felde geführt werden dürften. Obschon die bedingungslose Unterwerfung Montenegros einen Friedensschluß wahrscheinlich macht, darf die Möglichkeit eines Scheiterns der Friedensverhandlungen doch nicht ganz außer Acht gelassen werden.

Entgegenkommen gegen Montenegro?

TU **Wien**, 19. Jan. Die Nachricht von der Unterwerfung Montenegros rief hier große Freude hervor und Genugtuung darüber, daß die Leistungen unserer Truppen die erste Kapitulation in diesem Kriege gebracht haben. Die Verhandlungen mit Montenegro dürften nicht lange Zeit in Anspruch nehmen. Man dürfte sich hierbei auf seiten Oesterreichs von Erwägungen großen Entgegenkommens leiten lassen.

Der Friedensschluß Nikitas im Einvernehmen mit dem König von Italien erfolgt.

bb **Budapest**, 19. Jan. Laut „Lokalanzeiger" erhält „Az Est" aus Wiener diplomatischen Kreisen Mitteilungen, in denen es heißt: Tatsache ist, daß dem Friedensschluß des montenegrinischen Königs Beratungen des italienischen Königs mit dem Prinzen Danilo und Mirko und der Königin unmittelbar vorausgingen.

Ueber 50 000 albanische Freiwillige für Oesterreich.

Wien, 18. Jan. Hier vorliegende zuverlässige Berichte beziffern die Freiwilligen in Albanien auf über 50 000 Mann. Immer neue Stämme schließen sich den Truppenteilen Bulgariens und Oesterreich-Ungarns an.

Die Blockade Griechenlands.

Der „Nieuwe Courant" meldet aus London: In einem Athener Telegramm wird hervorgehoben, daß seit vier Wochen kein griechisches Schiff mehr einen griechischen Hafen angelaufen oder verlassen habe. Von verschiedenen hunderten von Schiffen, die im Auslande Getreide geladen hatten, um es nach Griechenland zu transportieren, ist überhaupt keine Nachricht eingetroffen. Man nimmt an, daß die Schiffe von der Flotte der Verbündeten festgehalten werden.

Ultimatum an Griechenland?

Nach einer Athener Meldung haben England und Frankreich, wie die „Voss. Ztg." aus Sofia meldet, gestern der griechischen Regierung eine befristete Note überreicht, die tatsächlich einem Ultimatum gleichkommt. Die Note verlangt, Griechenland solle binnen 48 Stunden allen diplomatischen Vertretern und Konsuln der Mittelmächte die Pässe zustellen, widrigenfalls der Vierverband die zur Wahrung seiner Interessen nötigen Schritte unternehmen werde.

Der griechische Landsturm einberufen.

TU Wien, 19. Jan. Wie dem „Neuen Wiener Tageblatt“ aus Genf gedrahtet wird, sind dort Meldungen eingetroffen, daß der griechische Landsturm einberufen wird.

Soll Saloniki aufgegeben werden?

bb Die Köln. Ztg.“ meldet aus Wien: Mitteilungen der „Neuen Freien Presse“ aus Sofia zufolge will man dort wissen, daß große Meinungsverschiedenheiten zwischen den Engländern und Franzosen in Saloniki zutage getreten seien. Die höheren französischen Offiziere in Saloniki sprächen offen von der Unmöglichkeit eines gemeinsamen Handelns mit den Engländern. Diese erhielten bereits keine Truppen mehr und schienen keinerlei Verlangen mehr nach einem Kampf mit den von Norden kommenden mächtigen Verbündeten Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Bulgarien zu haben. Die Franzosen seien höchst unzufrieden mit dieser gegenstandslosen Haltung der Engländer, die bemüht seien, auch die Lasten des kommenden Kampfes möglichst den Franzosen aufzubürden. Aus allen diesen Gründen vermute man, daß die Engländer und Franzosen sich nicht allzulange mehr auf der südlichen Front aufhalten werden. Es würden bereits Maßnahmen für den Rückzug getroffen und die Straßen auf der Halbinsel Chalcidice würden möglichst rasch instand gesetzt.

Das Achilleion nicht besetzt?

Bern, 18. Jan. Nach einer Meldung des „Temps“ über die Audienz des französischen Gesandten Guillemin bei dem König der Hellenen will es scheinen, daß die französischen Truppen das Schloß Achilleion auf Korfu nicht besetzt haben.

Die griechisch-türkischen Beziehungen.

WTB **Konstantinopel**, 18. Jan. Der griechische Gesandte Kallergis, der von einigen Journalisten um Aeußerungen angegangen war, gab, obwohl er eine gewisse Zurückhaltung an den Tag legte und keine langen Erklärungen abgeben wollte, zu verstehen, daß es der Wunsch der hellenischen Regierung sei, die Beziehungen zur Türkei wieder enger zu knüpfen. Während der Durchfahrt des Gesandten durch Bulgarien taten die bulgarischen Behörden alles, um seine Reise zu erleichtern. Das Schiff, das den Gesandten vom Piräus nach Kavalla brachte, wurde in kurzer Entfernung vom Hafen von einem englischen Kriegsschiff angehalten. Englische Offiziere stiegen an Bord des Schiffes, durchsuchten und befragten den Gesandten, der sich legitimieren mußte. Hierauf ließen sie das Schiff wieder frei.

Die Reste der Serben-Armee.

TU **Bern**, 18. Jan. Nach einem Telegramm des „Temps“ aus Saloniki hat der serbische Kriegsminister vor seiner Abfahrt auf einem griech. Torpedobootszerstörer nach Korfu dem Korrespondenten der „Independence“ erklärt, daß die Serben in zwei Monaten den Verbündeten ein vollständig neugebildetes Heer von wenigstens 100 000 Mann stellen würden. In Albanien zu bleiben, würde für die serbische Armee sehr schwierig sein; sie werde diese Gegend verlassen müssen. Ich bin überzeugt, schloß der Kriegsminister, daß Griechenland die Bulgaren nicht in griechisches Gebiet eindringen lassen wird.

König Peter auf der Flucht.

Lugano, 17. Jan. Die serbische Regierung und die Diplomaten trafen in Brindisi ein. Ob sie dort verbleiben oder nach Kaserta gehen werden, ist noch unbestimmt. König Peter, dessen Reise nach Aegypten jetzt endgiltig dementiert wird, bleibt in dem Vorort Edipso Euboea.

Ein neuer Druck auf Rumänien.

Der Versuch durch eine glänzende Durchführung der bessarabischen Offensive die Stimmung in Rumänien so entscheidend zu beeinflussen, daß man sich dort willig vor den Wagen des Vierverbandes spannen und in den Krieg gegen uns trieben ließe, ist fehlgeschlagen. Ein gewaltiges Heer setzte man von Tarnopol bis Toporouz ein, 70 000 gefallene Russen bedeckten den blutgetränkten Boden, aber trotz dieser beispiellosen Opfer konnte der Sieg nicht errungen werden. Die Front der Unsern stand wie aus Erz gegossen, und die Rumänen hielten es für besser, dem erneut in seiner Unzulänglichkeit, den Mittelmächten gegenüber militärische Erfolge zu erringen, erwiesenen Vierverband nicht zu folgen. So hat jetzt Gewalt erreicht, was man auf anderer Seite nicht erzwingen konnte. Forderungen stellt man an die rumänische Regierung, die zu erfüllen ihr die Selbstachtung verbieten muß. Man mischt sich von Petersburg aus in die inneren Angelegenheiten des Landes und fordert die Auslieferung der durch die rumänische Verfassung geschützten russischen Flüchtlinge.

Aus Bukarest wird gemeldet, der Vierverband wolle, wie es scheint, Rumänien gegenüber dieselbe Haltung einnehmen wie gegen Griechenland. Dies beweist die Forderung Rußlands, daß die rumänische Regierung alle russischen Militärflüchtlinge, sogar die bessarabischen Rumänen, an Rußland ausliefere. Die rumänische Presse ist über diese Forderung empört und fordert die Regierung zur energischen Zurückweisung dieser Forderung auf.

Das Kulturniveau unserer Feinde.

TU **Sofia**, 18. Jan. Tagtäglich treffen Flüchtlinge aus Saloniki ein. Diese machen infolge ihres langen Umherirrens einen schrecklichen Eindruck. Heute traf eine solche Flüchtlingskarawane unter Leitung des deutschen Seelsorgers in Saloniki, Braune, hier ein. Mitglieder dieser Karawane erzählten dem Korrespondenten der „Telegraphen-Union“: Die Engländer betrachten die Leiden der Bevölkerung als sportliche Unterhaltung. Um keine Panik zu erregen, werden die Verhaftungen des Nachts vorgenommen. Verschlossene Türen wurden hierbei einfach aufgebrochen. So wurden des Nachts die Angehörigen des Direktors Gromann fortgeschleppt, nachdem vorher Gromann selbst, der krank aus dem Bett gezogen wurde, verhaftet worden war. Ebenso wurde der Direktor der Banque de Salonique, Kahnfried, und der deutsche Graf Blücher verhaftet. Als die Gräfin den französischen Vizekonsul, Beauregard um die Erlaubnis ersuchte, ihrem Manne warme Kleider bringen zu dürfen, antwortete dieser: Ihr seid Deutsche und habt so viel Grausamkeiten bei uns begangen, daß wir nun Vergeltung üben müssen. Auch die Gemahlin des deutschen Konsuls und deren Kinder sind in Gefangenschaft.

Der Krieg gegen Italien.

Erfolgreicher Luftangriff auf Ancona.

TU **Berlin**, 19. Jan. Dem „Berl. Tageblatt“ wird aus dem k. k. Kriegspressequartier gemeldet: Einen glänzenden Erfolg hatte ein Luftangriff eines Geschwaders österreichischer Marineflieger auf Ancona. Der Bahnhof, das Elektrizitätswerk und eine Kaserne wurden mit schweren Bomben belegt, die große Brände hervorriefen. Alle Flugzeuge sind trotz heftiger Beschießung durch die italienischen Abwehrbatterien glücklich zurückgekehrt.

Das scheinheilige Italien.

Die „Frankf. Ztg.“ berichtet aus Mailand: Der „Secolo“ meint, die Entente könne König Nikita keine Vorwürfe machen, wenn er, von allen verlassen, sich jetzt für den Frieden entscheide. Das Blatt enthüllt bei dieser Gelegenheit, daß der Plan, 20 000 italienische Freiwillige im Herbst 1914 bei Antivari zu landen und dem serbischen Heere zuzuführen, in zwölfter Stunde nur daran scheiterte, daß die italienische Regierung damals den Schein der Neutralität zu bewahren wünschte. Zwei höhere italienische Offiziere hatten bereits den ganzen Plan ausgearbeitet.

Italiens Erbitterung gegen England.

Die „Morningpost“ berichtet aus Rom: Der angesehene Parlamentarier Bissolatti hat sich geäußert, daß die Eroberung des Lovcen zwar eine bittere Pille für die Verbündeten sei, daß für Italien aber die Kohlenfrage und die Frachtfrage eine viel größere Bedeutung haben. Die Engländer verstünden nicht, daß die norditalienischen Fabriken und Tausende von Italienern arbeitslos werden müssen, wenn England nicht Kohlen zu annehmbaren Preisen liefere. Italien werde sonst den Krieg nicht fortführen können. Das Gefühl der Bitterkeit gegen die englische Regierung würde von den Deutschen geschürt werden.

Der Krieg gegen Rußland.

Die 24tägige Schlacht an der bessarabischen Grenze.

TU **Berlin**, 19. Jan. Der „Voss. Ztg.“ wird aus dem Kriegspressequartier gemeldet: Die vorgestern zu Ende gegangene Neujahrsschlacht in Ostgalizien und an der Bukowinaer Grenze dauerte insgesamt 24 Tage. An der bessarabischen Grenze begann der erste Angriff am Tage vor Weihnachten. Mit einer Unterbrechung von 2 Tagen stürmten die Russen hier bis zum 15. Januar an. Am 29. Dezember wurde die Offensive auch gegen die Strypa vorgetragen. Mit Ausnahme eines einzigen Tages kam hier der Kampf eine Woche lang nicht zur Ruhe. Nach dreitägiger Erholung setzte ein neues schweres Ringen auf beiden Frontabschnitten ein. An der Strypa kam es verhältnismäßig rasch zum Abschluß, an der bessarabischen Grenze dagegen ging die Schlacht bis zum 15. Januar weiter. Die Zahl der Kampftage an der Strypa beträgt acht, an der bessarabischen Grenze 17, darunter 13 ganz besonders schwere.

Der Krieg gegen Frankreich.

Frankreichs Krieg gegen das „Rote Kreuz“.

Haag, 18. Jan. „Zentral News“ melden: Die französische Regierung weigerte sich, ihre Zustimmung zu der Verschiffung von Milch aus Amerika nach Deutschland zu geben, selbst dann nicht, wenn es sich nur um Lieferungen an das „Rote Kreuz“ handelte.

Frankreichs Absichten auf Belgien.

Haag, 18. Jan. „Figaro“ meldet: Unter Vorsitz von Deschanel wurde von bekannten Persönlichkeiten der Politik, der Presse, des Handels, der Industrie und des höheren Unterrichtswesens eine Konferenz abgehalten, um die Möglichkeit einer intellektuellen und wirtschaftlichen Vereinigung zwischen Belgien und Frankreich zu beraten.

Der Krieg gegen England.

Englische Friedenskundgebung.

WTB **London**, 18. Jan. (Reuter.) In einer Kirche von Kingsland im Norden von London wurde am Sonntag nachmittag eine Kundgebung zugunsten der Beendigung des Krieges abgehalten. Dabei kam es zu aufregenden Szenen. Die Friedensfreunde wurden für Verräter erklärt und mit roter Farbe beworfen. Sie mußten schließlich durch die Polizei in Sicherheit gebracht werden. Die Demonstranten sangen „Rule Britania“ und nahmen eine Entschließung an, in der gefordert wird, daß der Krieg energisch fortgesetzt werden müsse, bis Deutschland geschlagen sei.

Niedergeschlagenheit in England.

TU **London**, 19. Jan. „Morningpost“ bringt einen sehr scharf gehaltenen Leitartikel gegen die britische Regierung, in dem es heißt, daß das neue Jahr genau so schlecht begonnen habe, wie das alte geendet. Die Räumung der Dardanellen habe das Vordringen der Mittelmächte durch Montenegro zum Adriatischen Meer, wo eine neu einzurichtende Basis für U-Boote ein recht gefährlicher Faktor werden könnte, nicht zu verhindern vermocht. Dazu käme noch, daß die Hoffnung auf die Offensive Rußlands in der Bukowina gleichfalls um ein Beträchtliches herabgestimmt werden müßte.

England und der neutrale Handel.

TU **Amsterdam**, 18. Jan. Reuter meldet (der „Köln. Ztg.“ zufolge) aus London: Neuyorker Blätter melden aus London, daß England demnächst die augenblicklich in Kraft befindlichen Staatsbeschlüsse, Order in Council, die den neutralen Handel mit Deutschland regeln, durch die Erklärung einer regulären Blockade ablösen wird. Das Washingtoner Kabinett hat hierüber keine amtlichen Informationen, aber Regierungskreise glauben, wie Reuter hinzufügt, daß ein derartiger Schritt viele Faktoren aus der Welt schaffen wird, die zu Mißverständnissen führten, wie er ebenso auch die Zweifel aufräumen würde über Großbritanniens Recht, zu verhindern, daß Waren deutsche Häfen erreichen. Wahrscheinlich dürfte auch die Doktrin der schließlichen Bestimmung der für Deutschland über die neutralen Länder bestimmten Waren endgültig geregelt werden.

Auch die englischen Eisenbahner gegen die Wehrpflicht.

Aus London wird berichtet: Der ausführende Ausschuß des Eisenbahnverbandes hat gegen die Dienstpflichtbill einen Beschlußantrag angenommen, in dem es zum Schluß heißt: Wenn die Regierung nicht zunächst jede Art von Kapital konfisziert, werden wir mit allen Mitteln die Konfiszierung der Männer, deren einziges Kapital die Arbeitskraft ist, bekämpfen. Der ausführende Ausschuß des Gewerkverbandes der Lokomotivführer und Heizer hat ebenfalls einen Beschlußantrag angenommen, der jede Art militärischer Dienstpflicht bekämpft. (WTB.)

Das edle England und die dankbaren Griechen.

WTB **Berlin**, 19. Jan. Der englische Zeitungsdienst Poldhu bringt unter dem 16. Januar folgende Nachricht: Ein Telegramm aus Sidney meldet, daß eine große Anzahl Griechen um die Erlaubnis nachsuchte, mit den Australiern dienen zu können, um so eine kleine Entschädigung für die edle Weise zu bieten, mit der England Griechenland beistand.

Die Nachricht wird einen Heiterkeitserfolg erzielen, um den manches Witzblatt den englischen Zeitungsdienst von Poldhu beneidet.

Japanische Kriegsschiffe für den Suezkanal?

WTB **Paris**, 18. Jan. „Journal“ zufolge sind von Tokio die 3 japanischen Panzerkreuzer „Kasuga“, „Tukiwa“ und „Chitose“ nach dem Suezkanal abgegangen, entweder, wie das Blatt sagt, zum Schutze der japanischen Schiffahrt im Mittelmeer oder zur Verteidigung des Suezkanals.

Dewet verursacht neue Beunruhigung.

WTB **London**, 18. Januar. Das Reutersche Bureau meldet aus Kapstadt: Die Reden, die General Dewet seit seiner Freilassung gehalten hat, fordern die Kritik heraus, da er verpflichtet ist, sich nicht in die Politik einzumischen. „Volksstem“ schreibt: Dewet hat neue Beunruhigung hervorzurufen. Die Regierung habe Dewet an seine Verpflichtung erinnert, die er bei seiner Freilassung eingegangen sei.

Ungleiche Naturen.

Roman von B. Corony. 51

Naden näherte sich der Komtesse kaum. Er sprach nicht mehr mit ihr wie mit jeder anderen Dame, aber Juliane war es, als sähe sie geheimnisvolle Fäden der Sympathie diese beiden Menschen umspinnen.

Ihr Kopf brannte und schmerzte, ihr Herz schlug beängstigend. Als jetzt die Töne der Musik begannen und der Ball seinen Anfang nahm, erfüllte sie der Gedanke, tanzen zu müssen, mit förmlichem Entsetzen, so daß sie, Schutz suchend, hinter eine der seidenen Portieren schlüpfte, welche vor den tiefen Fensternischen des alten Gebäudes herabwallten. Dort saß sie, die Stirn an das kalte, feuchte Glas gestützt, und hörte, wie man ihren Namen nannte und nach ihr suchte.

„Die Pflichten der Hausfrau,“ beruhigte Horst lachend, als er mit mehreren Offizieren an ihrem Versteck vorüberkam. „Sehen Sie diese reizenden Mädchenknospen dort, meine Herren. Ich rechne auf Ihre Galanterie. Mauerblümchen darf es hier nicht geben.“

Bald glitten die tanzenden Paare durch den Saal. Rauschen seidener Gewänder, Flüstern und Lachen mischte sich mit den Klängen des Orchesters.

Regungslos, die Hände ineinander gepreßt, saß Juliane da. Stühle wurden dicht an den Vorhang gerückt, hinter welchem man niemand vermutete. Zwei Damen nahmen in der Ecke Platz.

„Also wirklich, Bernhardine, Du gehst, und ich verliere meine teuerste, oder besser gesagt, meine einzige Freundin,“ jammerte die Generalin von Naden.

„Ich gehe,“ erwiderte die Gräfin Tornau, „und Du, der ich meine Gründe nicht verschwiegen habe, mußt sie gut heißen.“

„Ja, ja, aber daß ich es muß, ist ja eben so furchtbar traurig. Liebste, welch grausames Spiel hat das Geschick mit unseren Wünschen getrieben!“

„Wie Euer Lieblingsgedanke, war es auch der meinige, daß die Herzen unserer Kinder sich finden würden; daß es zu spät geschah, bezeichnest Du mit Recht als bittere Ironie des Schicksals. Johannas Liebe ist keine Blume, die zum zweiten Male blüht. Ich weiß nicht, ob das Mädchen jemals vergessen kann und ich fürchte, es wird nicht der Fall sein. Aber entfernen muß ich sie dessenungeachtet von hier.“

„Ja, Bernhardine. Es muß bitter für Dich gewesen sein, die reinen, schönen Hoffnungen Deines Kindes welken zu sehen, aber meinem Mutterherzen wurde eine viel schwerere Last aufgebürdet, denn ich sehe Horst sein leichtsinnig zerstörtes, durch eigene Schuld unwiderruflich verlorenes Glück beklagen.“

„So trostlos werden ja die Dinge nicht liegen. Dein Sohn besitzt eine reizende junge Frau. Sein Herz wird sich ihr wieder zuwenden.“

„Nein. — Das Feuer jäher Leidenschaft ist erloschen und hat nur ausgebrannte Schlacken zurückgelassen. Die Ehre bindet ihn an Juliane. Er bezahlt eine Zeit kurzer Verblendung mit bitterer Reue.“

Verschiedene Gäste traten an die Damen heran und diese schlossen sich ihnen an.

Als die Musik neuerdings erklang und die allgemeine Aufmerksamkeit den tanzenden Paaren zugewendet war, schlüpfte Juliane unbemerkt hinter dem Vorhang hervor, flüchtete in ihr Zimmer und schickte die Kammerjungfer ab, um sie für den Rest des Abends zu entschuldigen, da sie sich von heftigem Unwohlsein ergriffen fühle.

In früher Morgenstunde, als alles noch schlummerte, erhob sich die junge Frau, machte rasch und ohne zu klingeln, einfache, dunkle Toilette, schrieb einige Zeilen an Horst und weckte die Wärterin.

15. Kapitel.

Als Horst ziemlich spät erwachte, übergab ihm der Bursche einen Brief.

„Von wem?“

„Von der Frau Gräfin. Sie wollte schon mit dem ersten Zuge reisen und deshalb keine Störung verursachen.“

„Wie? — Ah so — ja, ja, schon gut! Gehen Sie!“

Er riß das Schreiben auf und las: „Was ich lange ahnte, hat gestern seine Bestätigung gefunden. Du liebst mich nicht mehr, Du bereust. Ich hörte sie aus glaubwürdigem Munde. Verzeihe, daß ich in Dein Leben trat. Ich trenne mich nur von Dir, denn eine Scheidung läßt unsere heilige Kirche nicht zu und ich wünschte sie auch nicht. Aber mein Kind, Horst — mein Kind, das lasse mir, wenn Du mich jemals geliebt hast. Ich scheide ohne Groll, mit einer flehenden Bitte. Erfülle sie. Lasse mir Alexis. Er ist das einzige, was ich nicht um keinen Preis hingeben könnte.“

Lange starrte Naden auf diese Zeilen nieder. Wie er auch denken und empfinden mochte, es war ihm dennoch fern gelegen, den Konflikt auf solche Weise schlichten zu wollen. Blaß und erregt suchte er die nichts ahnenden Eltern auf, um ihnen von dem Vorgefallenen Mitteilung zu machen.

Unterdessen trat Juliane in unbeschreiblichem Zustand bei den ihrigen ein.

Ihre Mutter empfing sie mit einem Schrei jubelnder Freude, fragte aber dann erschreckt: „Um Gotteswillen, was ist Dir zugestoßen? Wie siehst Du aus?“

„Ich komme als eine Verlassene, Heimatlose. Nehmt mich wieder bei Euch auf!“ schluchzte die Gräfin.

„Was hat das zu bedeuten, mein Kind!“ fragte C... sehr ernst.

„Daß ich nie wieder nach G... zurückkehren werde.“

„Wie?“

„Was hat sich ereignet?“

„Ihr sollt es ja erfahren. O Gott, o Gott! Alles habe ich geopfert und damit nur mich und ihn unglücklich gemacht!“

„Fasse Dich! Sei ruhig! Ueberlege, was Du sprichst,“ ermahnte der Baron mit Strenge und Besorgnis.

„Du siehst ja, wie sie leidet!“ rief Justine. „Für mich bedarf es keiner weiteren Aufklärung. Wozu dieses Fragen und Forschen? Unser Liebstes auf der Welt weint und ist verzweifelt. Ist das nicht Antwort genug?“

„Nein, damit gebe ich mich nicht zufrieden,“ erwiderte der Baron. „Bist Du denn ohne Wissen und Willen Deines Mannes von G... abgereist, Juliane?“

„Ja.“

„Und willst Du nicht zurückkehren?“

„Nein.“

„Weshalb also?“

„Hört meine Gründe.“

Sie erzählte mit vor Tränen erstickter Stimme.

„Mein armes, treues Kind!“ rief die dell' Ara. „Natürlich sind Dir unser Haus und unsere Arme geöffnet. Es kam, wie ich voraussah, daß es kommen würde. Du hast verlorene Jahre zu beklagen, aber noch liegt eine reiche, schöne Zukunft vor Dir.“

„Ich hoffe auf nichts mehr. Die Vergangenheit hat mich innerlich gebrochen.“

„Du darfst sie keineswegs als abgeschlossen betrachten,“ antwortete der Baron ernst und mit Entschiedenheit. „Man kehrt ernsten, heiligen Pflichten nicht ohne weiteres den Rücken. Nichts ist geschehen, was Dich zu einer so schroffen und eigenwilligen Entscheidung berechtigte. Dein ganzes Herz schien an Horst zu hängen. Alle Warnungen, alle Einwendungen wurden von Dir verschmäht und nun wendest Du Dich kalt von Deinem Gatten und möchtest ihn verlassen?“

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

19. Januar.

Der Hartmannsweilerkopf genommen. — Deutsche Luftschiffe über der englischen Ostküste. — Kampf in Deutsch-Ostafrika.

Im Westen wurde bei Notre Dame de Lorette, bei Arras, dem Feinde ein 200 Meter langer Schützengraben entrissen; auch bei Sennheim wurde gekämpft. Sehr wichtig war die Erstürmung des Hartmannsweilerkopfes im Oberelsaß, durch welche ein beherrschender Punkt, der von den Franzosen längere Zeit besetzt gehalten wurde, in deutschen Besitz kam. — Das Hauptereignis des Tages ist der Angriff deutscher Luftschiffe auf die englische Ostküste. Abends ½9 Uhr erschien ein lenkbares Luftschiff über Yarmouth und warf fünf Bomben ab, dann fuhr es nach Sheringham und Cromer; ein anderes Luftschiff warf seine Bomben über Kings Lynn und ein drittes über Gravesend, nachdem es die Themse entlang geflogen war. Das Bombardement wirkte panikartig und gab den Engländern wieder einmal Anlaß zu Klagen über „völkerrechtswidrige" Kriegsführung, obschon diese am allerwenigsten Ursache dazu hatten. Die Wut war um so größer, als die englischen Abwehrmaßregeln gegen die Luftschiffe ganz zwecklos sich erwiesen hatten. — In einem zweitägigen Gefecht wurden in Deutsch-Ostafrika im Umbatal bei Jassini die Engländer von deutschen Truppen gründlich geschlagen; vier englische Kompagnien wurden gefangen genommen und der Feind aus deutschem Gebiet vertrieben.

** **(Weihe des Kriegswahrzeichens.)** Wie schon mitgeteilt, soll am Sonntag anläßlich der von den militärischen Vereinen des Kirchspiels Schwerte vorbereiteten Kaisers-Geburtstagsfeier, die wie im Vorjahre wieder aus Kirchgang und Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal besteht, auch das von der Stadt Schwerte gestiftete Kriegswahrzeichen — ein Schwert — seine Weihe erhalten und zur Benagelung übergeben werden. Um nun dieser Feier, wenn auch in einfacher Form, eine möglichst breite Grundlage zu geben, an der sich alle Kreise der Bürgerschaft beteiligen können und sollen, hatte Herr Bürgermeister Rohrmann für gestern abend die Vereine unserer Stadt zu einer Versammlung in die Wirtschaft Klempt eingeladen. Eine ganze Reihe Vereine hatten zu dieser Versammlung ihre Vertreter entsandt und wurde, nachdem der Herr Bürgermeister den Zweck der Versammlung kurz erläutert hatte, das ganze Programm der Feier in großen Zügen festgesetzt. Danach werden die an der Feier teilnehmenden Vereine — die Reihenfolge der gestern anwesenden Vereine wurde bereits ausgelost — sich am Sonntage gegen 11 Uhr auf dem Marktplatz ordnen, schließen sich dort den militärischen Vereinen, deren Musik die Spitze bildet, an, und marschieren zunächst zur Kranzniederlegung am Kriegerdenkmal und danach zum neuen Rathause, wo die Weihe des Wahrzeichens stattfindet und im Anschluß daran die Nagelung vorgenommen werden kann. Vor und nach der Rede auf den Kaiser resp. den Weiheakt wird außer musikalischen Vorträgen auch der Ruhrtaler Sängerverein mit einigen Liedern aufwarten, während junge Damen Ansichten des Wahrzeichens zum Kauf anbieten. Der Preis für die Nägel ist auf 50 Pfg., 1 Mk. und 3 Mk. festgesetzt, für ein Vereinsschild und für einen eisernen Ring sind mindestens 25 Mark zu zahlen und für die Anbringung eines eisernen Kreuzes 50 Mk. Ein aus der Mitte der Versammlung gemachter Vorschlag, daß sich auch an den folgenden Sonntagen unsere Gesang- und Turnvereine durch geeignete Darbietungen vor dem Wahrzeichen in den Dienst der guten Sache stellen und dadurch möglichst viele Personen zum Nageln veranlassen möchten, fand dankbare Aufnahme; auch soll die Nagelung durch Schulklassen in Erwägung gezogen werden. Nach den getroffenen Vorbereitungen zu schließen, wird die Weihe dieses einzigartigen Standbildes unserer Stadt eine erhebende Stunde gewähren allen denen, die dazu erscheinen. Glückauf zum würdigen Beginnen. — Der ganze hoffentlich recht stattliche Erlös des Kriegswahrzeichens (dieses sei noch ganz besonders hervorgehoben) soll bedürftigen Hinterbliebenen gefallener Krieger der Stadt Schwerte zugute kommen; die Stadt hat bekanntlich als Grundstock zu dieser Stiftung bereits den Betrag von 3000 Mark zur Verfügung gestellt.

** **(Das 400jährige Jubiläum der Post.)** Vor 400 Jahren, im Jahre 1516, hat ein Ahnherr des Hauses Thurn und Taxis, Franz von Taxis, die erste regelmäßige Postverbindung zwischen Wien, Brüssel und Madrid eingerichtet. In der Folge wurde die Familie mit dem Generalpostmeisteramt im Deutschen Reiche, sowie in Spanien und in den Niederlanden belehnt und erwarb sich dadurch ein großes Vermögen. Auch mehrere Rangerhöhungen wurden ihr zuteil, bis sie 1695 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde. Als dann nach und nach die einzelnen Staaten Deutschlands ihr Postwesen in eigene Verwaltung nahmen, wurden die Fürsten von Thurn und Taxis durch Besitztümer entschädigt, die naturgemäß in den verschiedenen Staaten des Deutschen Reiches, wie auch in den Kronländern Oesterreichs verstreut liegen. Die letzten Postgerechtsame gab das fürstliche Haus am 28. Januar 1867 auf und behielt nur für den regierenden Fürsten den Titel „Erb-Generalpostmeister". Das Privilegium der Portofreiheit genoß die Familie aber noch viele Jahre, erst vor etwa einem Menschenalter erlosch auch dieses.

** **(Die Fürsorge für kriegsgetraute Paare)** dürfte eine Aufgabe sein, die durchaus in den Rahmen der meisten Wohlfahrtsorganisationen paßt und mit Friedensschluß unverzüglich in Angriff genommen werden müßte. Verschiedene vaterländische Frauen-Vereine haben diese Art Fürsorge bereits in ihr Arbeitsprogramm eingereiht. Für die Tätigkeit kommen in Frage: Die sachverständige Beratung beim Mieten der Wohnung und beim Beschaffen der Aussteuer, bei völliger Mittellosigkeit des jungen Paares Beihilfen an Geld oder an Möbel- und Wäschestücken, eventuell Arbeitsbeschaffung für den Ehemann und falls dieser erwerbsunfähig geworden, für die Ehefrau (Ueberweisung einer Nähmaschine, Strickmaschine u. dergl.) Diese pflegerische Beratung ist auch dann noch beizubehalten, wenn die Häuslichkeit eingerichtet und das junge Paar einem Erwerbe nachgeht, da der Gedanke, daß man an ihrem Wohl und Wehe Anteil nimmt, für viele von diesen Ansporn zu Fleiß und Sparsamkeit sein wird.

** **(Zur Teuerung auf dem Rindviehmarkt.)** Der in letzter Zeit besonders hervorgetretenen Teuerung auf dem Rindviehmarkt hofft man durch einen neuen Plan, der gegenwärtig in Vorbereitung ist, beikommen zu können. Es soll auf diesem Gebiete, wie wir hören, von einem amtlichen Eingriff mit Höchstpreisen u. dergl. Maßnahmen abgesehen werden; dagegen ist eine Organisation zur Regulierung dieses Marktes im Werke, bei welcher auf der einen Seite die Produzenten und der Handel zu Interessenverbänden zusammengeschlossen werden, denen andere Interessenverbände, entweder die Kommunen oder besondere Verbände der Verbraucher, gegenüberzustellen sind. Gleichzeitig würde eine Konzessionierung des Viehhandels eintreten unter Ausschaltung unreeller und ungeeigneter Momente. Beide Teile sollen dann gemeinsam unter Staatsaufsicht die Preise regulieren.

** **(Einfuhr von Salzheringen.)** Nach einer amtlichen Meldung aus Berlin hat der Bundesrat in seiner gestrigen Sitzung eine Verordnung beschlossen, wonach derjenige, der Salzheringe einführt, verpflichtet ist, diese an die Zentraleinkaufsgesellschaft in Berlin unter gewissen Voraussetzungen auszuliefern. Der Reichskanzler wird die hierfür nötigen Ausführungsbestimmungen treffen. (WTB.)

** Hennen, 18. Jan. (Eisernes Kreuz.) Dem Gefreiten Karl Wieschendohl aus Barendorf ist das Eiserne Kreuz verliehen worden.



Ansicht von Bergen

der größten Handelsstadt Norwegens, die am Samstag durch eine Feuersbrunst zerstört wurde.

Freiwillige Sanitätskolonne

Aus dem von Herrn Lehrer Hömberg erstatteten Jahresbericht über die Tätigkeit der hiesigen Sanitätskolonne im Jahre 1915 dürften folgende Angaben von allgemeinem Interesse sein:

Außer dem leitenden Arzte Herrn Dr. Meister sind 19 Mitglieder zum Heeresdienste einberufen. 2 Mitglieder sind im Etappengebiet als freiwillige Krankenpfleger tätig. 1 Mitglied ist vor dem Feinde geblieben. Die Kolonne zählt zurzeit noch 28 Mitglieder. Sie leistete im verfl. Jahre bei 361 Unfällen und dergl. die erste Hilfe. 121 Krankentransporte wurden in der Stadt ausgeführt und 15 Nachtwachen gehalten. Die zu Beginn des Krieges auf dem Bahnhofe eingerichtete Sanitätswache wurde aufrecht erhalten. Die Hilfe der Wache wurde in 45 Fällen in Anspruch genommen. 413 verwundete Soldaten wurden in die hiesigen Vereinslazarette transportiert. Einige Mitglieder mußten Verwundete bezw. Verwundetenzüge begleiten und zwar je 2 mal nach Hagen und Neheim, je 3 mal nach Aplerbeck und Arnsberg, nach Iserlohn, Eslohe und Brilon. Verwundete wurden geholt aus den Lazaretten München und Dessau.

Auf Veranlassung der Militärbehörde und mit Zustimmung des hiesigen Ausschusses des Zweigvereins vom Roten Kreuz wurde Anfangs Oktober 1915 auf dem Bahnhofe eine Uebernachtungsstelle für einzelreisende Militärpersonen und kleine Transporte eingerichtet. Zu diesem Zwecke stellte die Eisenbahnverwaltung einen größeren Raum und die Garnisonverwaltung Düsseldorf die nötige Einrichtung: Bettstellen, Bettwäsche usw. zur Verfügung. Die Aufsicht wurde der Sanitätswache übertragen. Bis zum 1. Januar 1916 haben 359 Personen von dieser Einrichtung Gebrauch gemacht. Vor der Weiterreise wird den Uebernachtenden Kaffee verabreicht.

Stadttheater Dortmund.

Donnerstag, 20. Januar, abends 7½—10¼ Uhr: „Tiefland", Musikdrama in einem Vorspiel und zwei Aufzügen von Eugen d'Albert.

Freitag, 21. Januar, abends 6½—11 Uhr: „Faust", der Tragödie erster Teil von Wolfgang von Goethe.

Sonnabend, 22. Januar, nachmittags 3½—6¼ Uhr: „Die Räuber", Schauspiel in 5 Akten von Friedrich von Schiller. — Abends 8—11 Uhr: „Der Freischütz", romantische Oper in 4 Aufzügen von Karl Maria von Weber.

Sonntag, 23. Januar, nachmittags 3½—5¾ Uhr: „Wenn der junge Wein blüht", Lustspiel in drei Aufzügen von Björnstjerne Björnson. — Abends 7½—11 Uhr: „Der Troubadour", große Oper in 4 Aufzügen von Guiseppe Verdi. — Hierauf: „Liebesplänkelei", Tanzbild von Emma Grondona.

Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt war nur schwach beschickt. Die Preise stellten sich wie folgt: Aepfel Pfund 10—25 Pfg., Apfelsinen Stück 6—10 Pfg., Zitronen Stück 10 Pfg., Feigen Pfund 60 Pfg., Wurzeln Pfund 8—10 Pfg., Steckrüben Pfund 6 Pfg., Weißkohl 10—25 Pfg., Rotkohl 30—40 Pf., Winterkohl 3—5 Stück 10 Pfg., Blumenkohl Stück 30 bis 60 Pfg., Rosenkohl Pfund 35 Pfg., Wirsing 30—50 Pfg., Feldsalat Pfund 20—30 Pfg., Spinat Pfund 20 Pfg., Zwiebeln Pfund 20—25 Pfg., Rindfleisch Pfund 1,40 Mk., Eier 5 Stück 1 Mk.

Das Städt. Lehrerinnenseminar in Hagen i. W. richtet, wie aus der heutigen Anzeige zu ersehen ist, zu Ostern d. J. nicht nur die 3 Klassen des Seminars und Vorseminars, sondern auch die 1. Vorseminarklasse ein. Auf dem Min.-Erl., welcher den Uebergang vom Lyzeum auf das Seminar regelt, soll an dieser Stelle hingewiesen werden. Mit Rücksicht auf den voraussichtlich starken Andrang ist eine frühzeitige Meldung zu empfehlen.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im Voraus.
20. Januar: Wolkig, gelinde, strichweise Niederschlag.
21. — Veränderlich, milde.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.



Nähmaschinen
erstklassige deutsche Fabrikate (wie Dürkopp, Nothmann). **Langjährige Garantie. Keine Reisenden oder Agenten,** daher ein Preisunterschied von 40—50 Mk. Die beliebten **Schrank- und Tisch-Nähmaschinen** i. großer Auswahl. **Reparaturen** werden in eigener Werkstatt zu billigsten Preisen ausgeführt. (Vorherig. Kostenanschlag.) **Gebrauchte Maschinen von 8 Mk. an.** Nähmaschinen und Fahrrad-Spezialhaus C. Schlüter, **Dortmund,** Hoherwall 38, Körnerplatz, n. d. Martinschule. en gr. Fernruf 5368. en det.

Institut Beltz Einj., Fähnr., Prim., Abitur Ilmenau i. Thür. Prosp. frei



General-Repräsentant für Rheinland u. Westfalen
Otto Steingass, Cöln-Ehrenfeld.

Favorit Modenalbum 60 ₰ Favorit Handarbeitsalb. 60 ₰ Favorit Jugendalbum 60 ₰ Favorit Schnittmuster 10 ₰
Kleinverkauf für Schwerte
Kaufhaus Otto Marx

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

Möbl. Zimmer
sofort vermietbar.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 5859

Jugendliche Arbeiterinnen
gesucht
Schwerter Drahtweberei, 250 Wolfsgasse 1.

Rheinischen **Technikum Bingen**
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau.
Direktion: Prof. Hoenicke.
Frankfurt a. M.

Kl. Beamtenfamilie sucht
Wohnung
von 4—5 Zimmern
für sofort oder 1. April zu mieten.
Offerten unter A. 246 an d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Freundlich möbliertes
Zimmer
mit Pension
sofort zu vermieten.
Zu erfragen in d. Geschäftsstelle d. Ztg. 245

Eine Mansarden-Wohnung
bestehend aus 3 Zimmern per sofort oder später zu vermieten.
Näheres bei von Kropp, Holzen, Prof.-Spohr-Str. 10. 215

Eisenbahn-Verein Schwerte u. Umgegend e. V.
Zur Beerdigung des verstorbenen Mitgliedes
Weichsel oder
Rosenkranz
tritt der Verein am Freitag, den 21. d. Mts., nachmittags 2½ Uhr, am Empfangsgebäude hierselbst an.
Zahlreiche Beteiligung wird erwünscht. 248
Der Vorstand.

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc.
Knaben-Kleidung Schüler- und Kinder-Anzüge.
Arbeiter-Garderobe Berufs-Kleidung Schuhe Hüte Wäsche.
Betten Bettwaren Bettzeuge Bettfedern.
Manufaktur-Waren Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild, Gardinen, Teppiche.
Fahrräder, Nähmaschinen Kinder-, Sitz- u. Liegewagen, Sportwagen.
Taschen-Uhren Uhrketten Goldwaren und Schmucksachen.

DORTMUND
Balkenstrasse 36-38, Nikolaistrasse 5
beim Bezirkskommando.

2171

A. Eick & Comp.

DER TÜRMER
KRIEGSAUSGABE

HERAUSGEBER: J. E. FREIHERR v. GROTTHUSS
Vierteljährlich (6 Hefte) mit Kunst- u. Notenbeil. Mk. 4.50
PROBEHEFT durch die Buchhandlungen und vom Verlag
GREINER & PFEIFFER, STUTTGART



Kunstblatt
in Kupferdruck

Grösse 60 × 42 cm

Preis M. 3.–

vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstr. 3-5

Aerzte
empfehlen als vortreffliches Hustenmittel

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen"

Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Keuchhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem **Krieger!**

6100 not. begl. Zeugnisse v. Aerzten und Privaten verbürgen den sicheren Erfolg.

Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg., Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.

Zu haben in **Apotheken** sowie bei:

Franz Geissinger und Ernst Klein i. Schwerte, **Apotheke zur Hohensyburg** in Westhofen, Wilhelm Liesenhoff in Ergste. 5050

Das
Städt. Lehrerinnenseminar
in Hagen i. W.

richtet zu Ostern d. J. die Klassen **Seminar III und Vorseminar I und III ein.**

Aufnahmeprüfungen. Seminar: 27.—30. März, Vorseminar 3.—5. April.

Meldungen. Mündlich oder schriftlich bei Direktion — Hallenschule a. d. Friedensstrasse — spätestens bis zum 20 März. Beizufügen sind Geburtsschein, Wiederimpfschein und die letzten Schulzeugnisse, bei Meldungen für das Seminar außerdem ein kreisärztliches Gesundheitszeugnis und ein amtliches Zeugnis der Unbescholtenheit. Nach Min.-Erl. vom 21. I. 11 können Bewerberinnen mit dem Reifezeugnis des Lyzeums in Seminar III mit dem Versetzungszeugnis für Liz. I im Vorseminar I ohne Prüfung aufgenommen werden.

Unterste Altersgrenzen. Für Seminar III: 30. Sept. 99; für Vorseminar I: 30. Sept. 00; für Vorseminar III: 30. Sept 02.

Schulgeld. Seminar: Für Einheimische 200 bezw. 160 Mk., für auswärtige 298 Mk. Vorseminar: 160 bezw 120 Mk und 190 Mk. Außerdem 6 Mk. Aufnahmegebühren. (243) **Schäfer.**

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Halbdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.

Frische Seemuscheln
5 Pfund 35, 10 Pfund 65 Pfg.,

Kieler Sprotten
p. Kiste 68 Pfg.,

Speck, fett
Nierenfett
Speiseschmalz
Pflanzenfett

empfiehlt

Kaufhaus für Lebensmittel
— Brückstraße 23. — 251

Prima dickes, fettes Ochsenfleisch

zu haben in der

Schwerter Fleischhalle,
Moltkestrasse 44. (252) Fernruf 133.



Holz-Verkauf.

Montag, den 24. Januar d. Js., vormittags 10 Uhr, sollen in der Waldung des Guts Villigst, Forstort: Schüttholz I und III, Hartkamp und Kühl:

ca. 50 Nummern Lärchen- und Rottannenstämme, zu Bauholz,
„ 250 Lärchen- und Rottannenstangen I. Kl. } zu Gerüststangen, Leiterbäumen, Flechtungsholz und Baumpfählen geeignet,
„ 600 desgl. II. „
„ 900 Rottannenstangen III. „
„ 300 desgl. IV. „
„ 2 Haufen Eichen- und Kiefernbrennholz und
40 Raummeter Eichenknüppelholz

öffentlich meistbietend verkauft werden.

Zusammenkunft an Ort und Stelle im Schüttholz III an der Telefonstange Nr 84 der Schwerte—Iserlohner Landstraße.

Haus Ruhr bei Schwerte, den 8. Januar 1916

Freiherrlich von Rheinbabensche Rentei.
97

Bekanntmachung.

Der Entwurf des Haushaltsplanes über die ordentlichen Einnahmen und Ausgaben der Stadtgemeinde Schwerte für das Rechnungsjahr 1916 liegt in Gemäßheit des § 66 der Städte-Ordnung für die Provinz Westfalen vom 15. Januar 1916 an 8 Tage lang im hiesigen neuen Rathause, Zimmer Nr. 16, zur Einsicht der Einwohner der Stadt Schwerte offen.

Schwerte, den 15. Januar 1916. 214

Der Magistrat: Rohrmann.

Klavier-
und Harmonium-Stimmer und -Reparateur
Osterhold,

früher langjähriger Konzertmeister, hält sich bestens empfohlen. Meldungen **Hotel Sternberg,** Fernruf 46, erbeten. 5598

Eckstein- u. Constantin-Cigaretten
Kautabak
Steinhäger
Underberg

empfiehlt für

Wiederverkäufer
Carl Kühl.
Fernruf 165. 202

An die Zahlung der
Kirchensteuern
erinnert. 253

Schwerte, d. 19. Jan. 1916

Schulte.

Einige getragene Herren-Jaketts,
1 Mantel, 247
2 Gehröcke, getragen,
1 Damenjakett
sehr billig sofort zu verkaufen.
Schulte, Rosenweg 16, II.

Die Beleidigung, die ich gegen die Frau Wulde ausgesprochen habe, nehme ich als unwahr zurück. 249

Otto Maertin.



Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster.

Für den Bereich des VII. Armeekorps ist eine Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte in Münster i. Westf., Landeshaus, eingerichtet worden, die unter Leitung des Herrn Hauptmanns d. L. Stoetzer steht.

Die Zentrale hat die Aufgabe, alle Angebote und Nachfrage bezüglich Unterbringung von Kriegsbeschädigten zu sammeln und die Stellenvermittlung in die Wege zu leiten. Es liegt daher im eigensten Interesse aller Firmen, Unternehmer und überhaupt aller Arbeitgeber, sich unmittelbar dieser Zentrale zu bedienen. Es ist dies besonders deshalb empfehlenswert, weil jetzt bei allen Ersatztruppenteilen, bei denen sich Kriegsbeschädigte befinden, Beratungsstellen eingerichtet sind, die ihrerseits Kriegsbeschädigte dieser Zentralstelle zwecks Unterbringung in geeignete Berufe namhaft machen werden. Infolgedessen wird zu erwarten sein, daß bei regem Angebot und reger Nachfrage den Kriegsbeschädigten zur Erreichung einer Anstellung leicht verholfen werden kann und den Arbeitgebern die fehlenden Arbeitskräfte nachgewiesen werden können.

Die Adresse lautet:

An die Arbeitsnachweiszentrale für Kriegsbeschädigte
des VII. Armeekorps
Münster, Landeshaus.

Fernsprecher 2200—2203

Butter-Verkauf.

Aus dem städtischen Bestande soll von jetzt ab bis auf weiteres **täglich** vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 3—6 Uhr, **mit Ausnahme des Montags,** im städtischen Schlachthause

ausländische Butter

an hier wohnhafte Familien, welche als Ausweis die Brotkarten-Umhüllung vorzeigen, zum Preise von **Mk. 2,75** für das Pfund gegen Barzahlung verkauft werden.

Die Abgabe erfolgt in Mengen von 1 u. 2 Pfund.

Der zu zahlende Betrag ist abgezählt zu entrichten.

Die Brotkarten sind nicht übertragbar.

Schwerte, den 17. Januar 1916.

Der Magistrat.
Rohrmann. 237

Taschen-Uhren
in Silber und Gold

erstelgert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen
4907 verkauft

DORTMUND Pfandleih-Anstalt
Nicolaistr. 5
Baikenstr. 38
beim
Bezirks-Kommando
A. Eick & Comp.

Bekanntmachung.

Die Landwirte des Kreises werden zum Zwecke der nochmaligen einwandfreien **Feststellung ihrer Getreidevorräte** und der schnellen en Ablieferung an die Reichsgetreidestelle aufgefordert, **ihre sämtlichen Vorräte an Brotgetreide und Hafer** so schnell wie möglich, spätestens aber **bis zum 15. Februar** d. Js auszudreschen.

Ich weise darauf hin, daß diejenigen Besitzer beschlagnahmter Vorräte, die innerhalb der vorstehend gesetzten Frist den Ausdrusch nicht vornehmen, polizeiliche Zwangsmaßnahmen zu gewärtigen haben. (§ 4 der Bekanntmachung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl vom 28. Juni 1915 und § 4 der Bekanntmachung über die Regelung des Verkehrs mit Hafer vom 28. Juni 1915.)

Ausnahmen, deren Bewilligung unter eingehender Darlegung der Gründe bis zum 5 Februar d. Js nachgesucht werden muß, werden nur in wirklich dringenden Notfällen zugelassen werden.

Hörde, den 17. Januar 1916.

Der Landrat.
J. V. gez. Dr. Burchard. 240

Die deutschen Greuel
in Belgien u. Nordfrankreich
nach dem offiziellen englischen Bericht.

Von

D. Dr. Carl Clemen,
Professor an der Universität Bonn.

Oktav 48 Seiten. **Preis 30 Pfg.**

Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.



Wer den
Payne'schen
Illustr. Familien-Kalender 1916
kauft, ist für das Jahr 1916 mit 50 Mark gegen Unfall versichert. Getrost kann er auch den Fragen entgegen sehen, die in unserer aufgeregten Zeit sich bei der Lektüre der Zeitung aus den Kriegsereignissen ergeben, denn der Kalender hat in seiner Geschichte des Weltkrieges in acht Kartenbildern eine Uebersicht der wichtigsten Kampfgebiete gegeben.

Der Anhang „Der Frauen Kriegsopfer u. Friedens-Aufgaben" sowie das Kapitel über die Kriegsküche werden von den Hausfrauen besonders freudig begrüsst.

Der Kalender kostet, trotz seines überaus reichen Inhaltes **nur 60 Pfg.!** Man kaufe ihn bei der Expedition dieses Blattes oder deren Boten.

Kriegshilfe.

Bestellungen werden von unseren Boten und in der Geschäftsstelle, Gr. Marktstraße 3—5, entgegen genommen.

Schwerter Zeitung.

Schutze

In Ruhe sein Geschäft sind für ihn eine ver... Sie sich an die bekannte... tagsanzeigen-Expedition ...ier Akt.-Ges. ...erk 2

...erkauf.

...stande soll von jetzt ab ...ermittags von 9—12 Uhr ..., mit Ausnahme ...n Schlachthause

...e Butter

welche als Ausweis die ...zeigen, zum Preise von ...gegen Barzahlung verkauft

...Mengen von 1 u. 2 Pfund.

...abgezählt zu entrichten. ...ht übertragbar.

...gistrat.

...Januar 1916.

237

Wer den

Payne'schen Illustr. Familien-Kalender 1916

kauft, ist für das Jahr 1916 mit 50 Mark gegen Unfall versichert. Getrost kann er auch den ...ie in unserer aufgeregten ...re der Zeitung aus den ..., denn der Kalender hat ...es Weltkrieges in acht ...esicht der wichtigsten ...em Kriegsconfer.u. Friedens... spiel über die Kriegskuche ...Man kaufe ihn bei der ... oder deren Boten.

...ritz seines überaus reichen

...shilfe.

...bon unseren Boten und in ...Marktstraße 3—5, entgegen

Schwerter Zeitung.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

41. Jahrgang ○ Größtes und ältestes Tageorgan des Kreises ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 15. **Mittwoch, 19. Januar 1916.**

Gestern und Heute.

Roger Bacon und das Schießpulver. Die Erfindung des Schießpulvers, die wir gewöhnlich an die ungeschichtliche Persönlichkeit des Mönches Berthold Schwarz knüpfen, ist in ein geheimnisvolles Dunkel gehüllt, in das die Wissenschaft nach und nach immer mehr Licht bringt. Wie ein Aufsatz auf Grund eines genauen Studiums der Werke des Philosophen Roger Bacon feststellt, war das Schießpulver schon mehr als 100 Jahre vor der Zeit, in die man die Gestalt des Schwarz setzt, in verschiedenen Ländern bekannt. Bacon spricht in seinem „Opus majus" von den Explosiveigenschaften eines Pulvers, das er in einer anderen Betrachtung „das Pulver der Lombarden" nennt. Er bemerkt, dies Pulver sei in verschiedenen Teilen der Welt bekannt und werde zusammengesetzt aus Salpeter, Schwefel und Kohle, die aus Weidenholz gewonnen ist. An drei verschiedenen Stellen seiner Schriften läßt sich Bacon des näheren über diesen Explosivstoff aus; besonders deutlich in seinem Brief über die „geheimen Werke der Natur", der an den Erzbischof von Paris, Wilhelm von Auvergne, gerichtet ist. Da der Erzbischof im Jahre 1248 oder 1249 starb, so ist erwiesen, daß die explosiven Eigenschaften des Schwarzpulvers bereits vor der Mitte des 13. Jahrhunderts in Frankreich und England bekannt waren. Die treibende Kraft des Pulvers, die dann um die Mitte des 14. Jahrhunderts zum ersten Male in der Herstellung von Feuerwaffen Verwendung fand, ist freilich Bacon noch nicht bekannt gewesen. Nichts in seinen Schriften deutet darauf hin, daß er diese Verwertung auch nur geahnt hätte. Der Philosoph und seine Zeitgenossen sahen zweifellos in diesem Gemisch und seiner explosiven Eigenschaft nur ein Mittel, um eine plötzliche und blendende Flamme zu erzeugen; sie verwendeten das Pulver zu Feuerwerken, um die Menschen in Erstaunen zu bringen oder in Schrecken zu versetzen.

*



Eigentümliche Belagerungspraktiken aus alter Zeit. Ganz anderer Mittel als heute, wo die Geschosse der modernen Belagerungsgeschütze den Widerstand auch der dicksten und festesten Bastionen ohne weiteres überwinden, mußten sich in früheren Zeiten, als ihnen noch keine Geschütze zur Verfügung standen, die Angreifer bedienen, um zum Ziele zu gelangen. Zur Eroberung von Burgen und festen Städten verwandte man die schon seit dem Altertum bekannten Sturmböcke und Widder, mit denen die Mauern eingestoßen wurden. Auch Brandpfeile und Steine wurden in die Stadt hineingeschleudert, um sie anzuzünden oder sie zu zerstören. Wo die Maßnahmen nicht den gewünschten Erfolg erzielten, griff man bisweilen zu ganz grotesken Aushilfen. So erzwangen die Führer der Berner und Straßburger im Jahre 1333 die Uebergabe der belagerten Burg Schwanau dadurch, daß sie aus Katapulten mit Unrat gefüllte Tonnen in die Burg warfen, die dort bei der bestehenden Hitze ein solches Miasma verbreiteten, daß die Besatzung kapitulieren mußte. Klüger waren die in der Burg Karlstein im Jahre 1422 Eingeschlossenen. Als die Belagerer zur Erzwingung der Uebergabe ihnen ebenfalls Unrattonnen — und zwar sollen es 1800 gewesen sein — über die Mauer warfen, desinfizierten sie diese mit ungelöschtem Kalk und machten damit die Absichten der Feinde zunichte.

*



Der unbekannte Feind. Was den indischen Hilfstruppen der Engländer an Kriegstüchtigkeit fehlt, das suchen die Engländer durch wunderschöne Beschreibungen ihrer exotischen Trachten und ihrer seltsamen Sitten und Gebräuche zu ersetzen. Da wird uns Seite auf Seite von den malerischen Schauspielen erzählt, die diese armen, frierenden, nach dem kalten Norden verschlagenen Söhne der Tropen darbieten sollen. Dabei kommt denn auch manchmal etwas Interessantes zutage; so wird z. B. in englischen Blättern die Antwort eines Indiers hervorgehoben, den man fragte, was er über den Krieg denke. „Das englische Reich", sagte er, „wird, wie man mir erzählt hat, von einem fremden Volke bedroht, welches Deutschland genannt wird. Wenn es Indien bedroht haben würde, dann würden die englischen Soldaten zu uns gekommen sein; da es hier in Europa die Engländer bedroht, so kommen wir hierher." Diese Indier haben also, wie aus solchen Antworten hervorgeht, keine Ahnung, gegen wen sie kämpfen, und es ist sehr begreiflich, daß sie bei einer Sache, von der ihr Kopf so gar nichts weiß, auch nicht mit dem Herzen dabei sind.

*



von Laura Vincent.

Ungestörte Mahlzeiten. Es gibt viele Frauen, die die unangenehme Angewohnheit haben, dem vom Beruf heimkehrenden Manne vorzuklagen, welchen Aerger sie mit den Kindern, den Dienstboten oder aus anderen Ursachen gehabt haben. Eine vernünftige Frau sollte mit kleinen Unannehmlichkeiten, die sie selbst schlichten kann, niemals den Mann behelligen, der draußen oft schon Aerger genug hatte. Handelt es sich aber um Dinge, die er wissen muß, so warte man mit der Mitteilung bis nach dem Essen und lasse ihn seine Mahlzeit erst in Frieden einnehmen. Ein Mahl, das verärgert und zornig eingenommen wird, verliert seinen Wert, wenn es auch noch so gut zubereitet war. Nicht nur schmeckt es augenblicklich nicht, es legt auch oft den Grund zu empfindlichen Störungen des Systems, ruft Nervosität, schlechte Verdauung und sonstige Uebelstände hervor. Es ist daher die Pflicht jeder guten Hausfrau, dafür zu sorgen, daß ihre Angehörigen die Mahlzeiten in Ruhe, Frieden und Heiterkeit einnehmen. Auch sie selbst betrachte die Mahlzeiten als Zeiten der Ruhe und rege nicht sich und die anderen durch fortwährendes Aufspringen und Hin- und Herrennen unnütz auf. Mit einiger Umsicht kann auch da, wo keine Bedienung vorhanden ist, alles vorher so geordnet werden, daß auch die Hausfrau ihr Mahl in Ruhe genießen kann, und nur so oft aufzustehen braucht, als unumgänglich nötig ist, um die verschiedenen Gerichte aus der Küche hereinzuholen.

Auf dunklen Pfaden.

Roman von A. Hottner-Grefe.

(58. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Elisabeth Ambros hat es nun aufgegeben, sich wieder einen Posten in einem Hause zu suchen. Sie hat sich weit draußen in Favoriten, im Arbeiterviertel von Wien, ein Kämmerchen gemietet und stickt nun für ein Geschäft. Ich könnte sie ja nun wohl auch ihrem Schicksal überlassen, aber die Sache läßt mir keine Ruhe. Von mir nimmt sie unter keiner Bedingung etwas an. So aber geht sie langsam zugrunde, denn ihr zarter Körper ist den Anstrengungen nicht gewachsen, und sie leidet direkt Not.

Ich wende mich also an Sie, Frau Baronin, und stelle es Ihnen anheim, ob Sie dulden werden, daß eine nahe Anverwandte Ihres Hauses in einer solchen Lage verbleibt. Ich mache Sie aber aufmerksam, daß Elisabeth jedes Almosen zurückweisen wird. Vielleicht finden Sie mit der feinen Empfindung der Frau den richtigen Weg. Ich finde ihn nicht.

Ich kann nur immer wieder dem Geheimnis nachforschen, welches über die Todesstunde Ludwig von Werbachs seine Schatten wirft. Dies will ich mit erneuter Kraft jetzt tun, und ich komme zu diesem Zweck in nächster Zeit wieder in Ihre Gegend.

Ich habe verzichtet darauf, jemals Elisabeth zum Weibe zu gewinnen. Ein treuer Freund aber werde ich ihr stets bleiben. Und ich werde nicht ruhen und nicht rasten, bis ich Klarheit darüber habe, ob jene verlorenen Papiere wirklich für ewig verloren sind.

Ich glaube heute wie früher mit voller Bestimmtheit, daß hier ein Schurkenstreich begangen wurde gegen ein unschuldiges, wehrloses junges Weib. Und ich werde alle meine Kräfte anspannen, denjenigen zu finden, welcher es gewagt hat, ein solches Unrecht zu begehen.

Ich setze voraus, daß die Familie von Werbach mich nicht hindert. Elisabeth selbst will nichts mehr. Sie hofft kaum noch etwas von der Zukunft, seitdem sie vor wenigen Tagen aus Brasilien den endgültigen gerichtlichen Bescheid erhalten hat, daß an eine Ausfertigung neuer Papiere oder an die Auszahlung ihres Kapitals nicht zu denken sei, ehe sie die Richtigkeit ihrer Ansprüche erwiesen habe.

Sie will seltsamerweise auch von weiteren Nachforschungen im Jagdhause nichts mehr wissen. Also werde ich diese Nachforschungen heimlich betreiben. Mich interessiert nunmehr nicht nur die Persönlichkeit der Frau, mich interessiert das Verbrechen an sich.

Ich bitte Sie also, Frau Baronin, da Ihr Sohn noch immer krank ist, um Ihre Mithilfe. Vielleicht finden Sie als Frau leichter einen Weg zu Elisabeths Herzen. Jedenfalls ersuche ich um eine Vollmacht, neuerlich im Jagdhause meine Nachforschungen aufzunehmen."

Es folgten nun nur noch ein paar Zeilen der Unterschrift und die Angabe von Elisabeths Adresse: Wien, X., Gudrunstraße 66.

Frau Otta ließ die Hand sinken, in der sie den Bogen weißen Papiers hielt. Ein Zittern durchlief ihren schlanken Körper.

Da war der düstre Schatten wieder, welcher ihren Lebensweg verdunkelte. Da war die Kette, die sie nachschleppte.

Oh! Würde sie denn niemals frei werden, nie aufatmen können? Mußte sie, die Weltkluge und Erfahrene, unterliegen gegen dieses kindliche Weib, welches so geduldig sein schweres Los auf sich nahm?

Nein — sie wollte nicht besiegt werden! Man mußte Elisabeth zwingen, Geld anzunehmen! Geld ebnet doch alle Wege! Und nun, wo diese unerfahrene Frau die Armut kennen gelernt hatte in ihrer ganzen Härte, nun würde sie dankbar die rettende Hand ergreifen.

Gern würde sie nun endlich das Feld räumen und für immer aus Oesterreich verschwinden. Frau Otta meinte, daß Doktor Helm es kaum verstünde, einer so jungen Frau wie Elisabeth Geld zu entlocken, und so alle, welche in dem Trauerspiel jener Herbstnacht handelnd oder leidend mitgewirkt hatten, auszusaugen?

Schwere Schatten lagerten sich über das schöne Gesicht Frau Ottas. Oh, könnte sie jene eine Stunde auslöschen mit allen ihren Folgen!

Der Uebel größtes aber ist die Schuld!

Die Schuld! Das Dichterwort, welches ihr durch den Kopf gezogen war, wollte ihr nicht mehr aus dem Sinn. Ach! Sie hatte ja alles wieder gutmachen wollen, sie hatte schwer und hart gebüßt. War es denn noch nicht genug der Sühne?

Wieder klopfte es; Graf Steinberg wurde gemeldet.

Ein erlösender Atemzug hob die Brust der stolzen Frau. Er kam, um sie zur Trauung zu führen, welche nur unter Assistenz von zwei Zeugen in der Hauskapelle stattfinden sollte. Hadmar war noch sehr schwach; er durfte der Zeremonie nicht beiwohnen. Erich war in einer entfernten Garnison. So wollte man Leber keine Gäste.

Frau Otta dachte eine Sekunde nach. Wo sollte sie Helms Brief verbergen? Sie wollte ihn an einem

sicheren Orte aufbewahren, um sich später, vor der Abreise, noch rasch Elisabeths Adresse abzuschreiben.

Steinberg und sie wollten die ersten Ehetage in dem Wiener Palais des Grafen verleben. Vielleicht konnte sie von dort aus mit Elisabeth in Verbindung treten.

Rasch entschlossen eilte Otta durch ihr Schlafzimmer nach dem kleinen Alkoven, welcher angebaut war, und in dem der große, uralte Bücherschrank stand, von dem sie einst Hadmar erzählte. In eins der Schrankfächer warf sie Helms Brief.

Eine Minute später trat sie mit ruhigem Antlitz dem Grafen gegenüber.

Für Steinberg war diese Stunde die Erfüllung seines Lebenswunsches. Strahlend küßte er die Hand der Frau, welche er so lange und treu geliebt.

Er sah stattlich und sehr vornehm aus, und als die beiden gleich darauf durch die spalierbildenden Diener über die teppichbelegten Gänge dahinschritten, blickten die Leute einander an und flüsterten:

„Ein schönes, stattliches Paar!“ —

Hadmar von Werbach lag blaß und schmal auf seinem Bett. Aber seine Augen leuchteten schon wieder klar aus dem hageren Gesicht, welches jetzt um Jahre älter erschien.

Ein mattes Lächeln spielte um seinen Mund, als Steinberg und Otta eintraten. Mit Anstrengung hob er das Haupt und streckte ihnen beide Hände entgegen.

Leise und müde klang seine Stimme noch, als er ihnen mit wenigen Worten Glück wünschte. Und als Frau Otta sich plötzlich stürmisch über ihn neigte und ihn küßte, da lächelte er sie an, beruhigend und gütig.

Lance sahen Mutter und Sohn sich an. Frau Otta wußte, daß Hadmar selbst die Beschleunigung ihrer Verbindung mit Steinberg gewünscht hatte, und doch erschien es ihr jetzt fast wie ein Unrecht, ihn hier zurückzulassen.

Aber Doktor Wichmann hatte selbst ausdrücklich dazu geraten, den Patienten nunmehr für einige Zeit ganz sich selbst zu überlassen. Der erfahrene Arzt hatte es wohl bemerkt, daß jedes Zusammensein mit der Mutter den Genesenden erregte. Er konnte eine zeitweise Trennung nur für nützlich finden.

Graf Steinberg mahnte zum Aufbruch; man wollte den Geistlichen nicht warten lassen. Noch ein letzter, liebevoller Blick, noch ein Kuß — dann schritt Otta von Werbach am Arme des Grafen hinaus aus dem halbdunklen Krankenzimmer.

Die Tür blieb hinter ihnen offen. Hadmar sah die beiden hohen, schlanken Gestalten, über welche die Sonne goldene Lichter warf, dahingleiten. Von unten drangen brausende Orgeltöne herauf zu ihm. Helle Stimmen fielen ein. Die feierliche Handlung begann.

Geräuschlos glitt die Wärterin herein und wollte die Tür schließen. Hadmar aber wehrte ab und sagte:

„Bitte — lassen Sie offen! Und dann — ich möchte gern ein wenig allein sein! Bloß einige Minuten! Ja? Werden Sie mir das erlauben?“

Die Pflegerin nickte. Gott — einem so geduldigen Kranken gestattete man ja gern alles, was möglich war!“

So blieb Hadmar von Werbach allein.

Er horchte auf die Klänge der Orgel und den Gesang, welcher in getragenen Tönen zu ihm herüberklang, und ihn selbst umfing die Feierlichkeit der Stunde. Aber es ging ihm seltsam. Die Frau, welche nun dort in der Hauskapelle vor dem Altar stand, die trug schon in einer Stunde für ewig einen neuen Namen; sie war keine Werbach mehr, sie trat freiwillig aus dem Kreise ihrer engsten Familie über in eine andere Familie, zu der sie nunmehr für alle Zeiten gehörte.

Es war ja gut so, sowohl für sie selbst als auch für Erich, aber es tat Hadmar doch bitter weh in dieser Stunde. So vieles wurde lebendig in ihm, Erinnerungen und Vermutungen, Gedanken, welche während der schweren Krankheit geruht hatten, und Verdächtigungen, welche er mit aller Macht von sich wies.

Siegreich aber hob sich über alles dies Elisabeths lichtes, reines Bild. Eine heiße Sehnsucht überkam ihn nach ihr. Sie gehörte ja auch zu ihm seit jener letzten, schrecklichen Stunde, welche sie miteinander am Sterbebettchen des armen Kindes verlebt hatten.

Wenn Elisabeth auch jetzt nichts ahnte von seinen Gefühlen — die Zeit würde und mußte kommen, wo er ihr alles gestand. Er seufzte schwer auf und warf sich unruhig herum. Wie lange war das her, seit er sie gesehen? Damals war die Welt eingehüllt in Eis und Schnee. Jetzt war's Lenz! Wie hatte sie diese schweren Monate nach dem Tode ihres kleinen Knaben ertragen? Hatte sie nie an ihn, an Hadmar, gedacht? —

Ein leises Krachen der Dielen draußen auf dem Gange störte den jungen Mann in seinen tiefen Gedanken. Er hob vorsichtig den müden Kopf.

Wo war die Pflegerin?

Wahrscheinlich war auch sie hinabgeschlüpft in die Hauskapelle, um bei der Trauung zuzusehen! Jedenfalls erschien im Augenblick der ganze rechtsseitige Teil des Schlosses, in welchem Hadmars Zimmer lagen, vollständig leer.

Wieder krachte es leise. Dem Lauschenden kam es vor, als nähere sich ein Schritt vorsichtig seinem Zimmer. Mit Anstrengung setzte er sich auf in den Kissen und spähte hinaus.

Gebückt, schleichend näherte sich der offenen Tür eine Männergestalt. Der Mann trug ein graugrünes Lodengewand, das spitze Hütchen saß ein wenig schief auf dem dunklen Haar. Darunter blitzten zwei unheimlich funkelnde Augen hervor, welche fest auf die offene Tür gerichtet waren.

„Wer ist da?“ rief Hadmar mit schwacher Stimme.

Blitzschnell richtete der Mann draußen sich empor, und nun sah Hadmar auch, wer das war: der Hormayer-Heini, der Lump und Tagedieb! Wie kam der wüste Mensch hierher in den Frieden dieses Hauses und zu dieser feierlichen Stunde?

„Was wollen Sie da?“ fragte Hadmar mit Anstrengung. „Heute ist keine Sprechstunde, weder beim Verwalter noch beim Oberförster. Alle Aemter feiern.“

Der Hormayer lächelte.

„Halten zu Gnaden, Herr Baron, ich will ja in gar kein Amt. Nur meinen Glückwunsch sagen möcht' ich halt auch der Gnädigen!“

„Mama wünscht gar keine Gratulationen!“ entgegnete Hadmar ablehnend.

„Nun — dann möcht' ich halt nur Ihnen Glück wünschen, Herr Baron, daß Sie jetzt wieder soweit gesund sind, ja — und daß der Kleine im Jagdhause gestorben is, und daß der Herr Baron jetzt wirklich hier der Herr is —“

Hadmar hob abwehrend die Hand.

„Ich danke,“ sagte er kurz; gehen Sie jetzt, Hormayer, und rufen Sie meine Pflegerin!“

„Aber Hormayer rührte sich nicht. Er stand neben der Tür und sah immerfort mit einem listigen, schlauen Blick nach dem jungen Manne hin, dessen schmale Wangen sich allmählich purpurn färbten vor Zorn.

„Gehen Sie!“ stieß Hadmar wütend hervor.

„Ich bitt' schön, Herr Baron, ich bin gar nimmer in Werbachschen Diensten,“ sagte der Hormayer langsam, „ich dien' jetzt dem Grafen Steinberg!“

„Dann haben Sie hier noch weniger zu suchen — fort!“

(Fortsetzung folgt.)

Eine gute Heirat.

Dorf-Erzählung von M. Lucas.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der alte Lang sagte ihr äußerst wohlwollend Lebewohl, — es klang eigentlich mehr wie ein „Auf Wiedersehen“. Sie hatte einen guten Eindruck auf ihn gemacht. Nun ja, und etwas Geld besaß sie ja auch.

Gleich darauf gab ihm Krähahn die Hand. „Adieu, Schwiegervater“, sagte er dabei. Dann lachten sie, und jetzt zum ersten Male wurde Pauline vor Verlegenheit glühend rot.

Die Kindtaufsmutter sah schon ungeduldig nach ihren Gästen aus. Das Festmahl wartete. Denn vorhin hatte es nur Kaffee und Kuchen gegeben. Wie im Traume aß Pauline sich durch die verschiedenen Gänge hindurch; sie sprach und lachte wohl mit den anderen, aber ihre Gedanken waren eigentlich nicht dabei. Die waren im Langschen Hause geblieben. Sie ging im Geiste als Hausfrau darin umher und schaltete und waltete in Küche und Keller, und manchmal klang ein lustiges Pfeifen oder ein Lachen von irgendwo zu ihr herüber.

Mitunter sah sie Friedrich Lang musternd von der Seite an. Er war in der Tat ganz hübsch für eine Mannsperson — hübscher eigentlich als sein Bruder. „Meinethalben könnte er getrost etwas weniger hübsch sein,“ dachte Pauline bei sich selbst, und dann kam es ihr ein: „Die zwei Brüder sehen sich doch gar nicht ähnlich — schade!“

Gegen Abend gab es eine Ueberraschung. Ein paar junge Burschen, die sich in eine wohlgelungene Verkleidung gesteckt hatten, stellten sich ein und führten eine komische Szene auf. Die Hauptperson darin war „Napolium“. Was dieser mit der wirklichen Hauptperson des Tages, dem Täufling, zu tun haben sollte, war und blieb freilich allen tiefes Geheimnis. Aber es fragte auch niemand danach. Die Hauptsache war, man amüsierte sich, und sogar draußen hatten sich Zuschauer eingefunden und drückten die Nasen gegen die Fensterscheiben. Das war beinahe so großartig wie bei einer Hochzeit.

In dem allgemeinen Gelächter über die Possenreißer hörte Pauline plötzlich ein Lachen, an dem sie sich heute schon einmal gefreut hatte. Nun erst sah sie, daß Ferdinand Lang unbemerkt eingetreten war und dem Spaße zuschaute. Er begrüßte darauf die Hausfrau, sah gebührendermaßen den Täufling an und wurde auf die Fensterbank genötigt. Nun saß er gerade Pauline gegenüber. Die Unterhaltung war bisher nicht etwa schleppend, sondern ziemlich lebhaft gewesen, aber jetzt kam etwas Neues, Lebendiges hinein. Der neue Gast zwar sprach gar nicht viel. Er versenkte sich in den soeben aufgetragenen Kuchenberg vor ihm und warf nur dann und wann ein paar Worte ins Gespräch. Dann waren es eigentlich kaum besonders witzige oder außergewöhnlich kluge Worte, und doch war's, als ginge eine Frische und Natürlichkeit von ihnen auf die ganze Unterhaltung über. Die beiden Brüder ergänzten einander vortrefflich. Jetzt erst merkte man, wie gut Friedrich zu sprechen wußte. Er las eine Zeitung und hatte vielerlei bei sich selbst zurechtgetüftelt. Er verstand alles, was geschah, und spürte die geheimen Triebfedern heraus. Es war immer, als wollte er sagen: „Die Welt ist schlau, — sehr schlau. Aber ich bin doch noch schlauer, ich durchschaue sie.“ Ferdinand, oder, wie man seinen Namen gewöhnlich aussprach, Fernand, kümmerte sich nicht viel um Dinge, die nicht geradezu an ihn herantraten. Und taten sie's, so nahm er sie, wie sie kamen und bewahrte seine heitere Gelassenheit.

Daß die Blicke beider Brüder immer wieder wohlgefällig auf Pauline ruhten, war kein Wunder. Sie sah heut wirklich sehr gut aus und glühte und blühte unter dem Vergißmeinnichtkranze wie eine Rose. Das Glühen und Blühen war auch in ihrem Innern. Sie fühlte ihr ganzes Wesen von einer inneren Erregung getragen, so, als habe dieser Tag eine große Bedeutung für ihr Leben, als sähe sie heute — nicht ihrem ersten Freier —, aber ihrer Zukunft ins Auge.

Als man anfing, an den Aufbruch zu denken, erhob sich Friedrich Lang feierlich und forderte Hammer, Nagel und Zange. Damit hantierte er an Paulinens Kopfe herum, um ihr den Kranz aus dem Haare zu lösen, wie es ein seltsamer, fast veralteter Brauch dem „Gevatterknechte“ vorschrieb. Und während er sorgsam die einzelnen Haarnadeln herauszog, stand Ferdinand vor Pauline und sah mit seinem behaglichen Lächeln zu. Und bei allem Witzworten, die die anderen dazu machten, trafen sich die unbefangen lachenden Augen der beiden. Dann schlug Pauline ihren Kranz in ein Tuch, und nun kam auch schon der Fuhrmann und sagte, es sei angespannt. Da gingen sie alle hinaus, und höflich half Friedrich Lang Pauline beim Einsteigen. „Es soll mich freuen, wenn wir uns bald wieder treffen“, sagte er artig. „Uebers Jahr sind wir ja alle wieder hier beisammen“, lachte Pauline, denn so war es ja Sitte. Zu des Kindes ersten Geburtstage wurden die Paten wieder eingeladen.

„Ein Jahr, das ist ein langes Ende Zeit“, erwiderte der junge Mann. „Ich komme in der nächsten Zeit einmal sehen, wie dir's Patenstehen bekommen ist“, rief Krähahn Pauline noch zu. Dann rollte der Wagen davon. Nach einigen Minuten sagte ihre Mitgevatterin: „Da ist dem Lang sein Gehöft.“

Sie blickte hinüber. Ja, sie erkannte es wohl. Dunkel hoben sich die Gebäude gegen den Nachthimmel. In der Stube brannte noch Licht.

Da dachte Pauline, daß sie wohl später oft in dieser Stube bei der Lampe sitzen würde. Denn sie war beinahe mit sich darüber eins, daß sie Friedrich Langs Bewerbung annehmen wollte.

In der Tat spann sich die Bekanntschaft zwischen Pauline und Friedrich Lang langsam aber stetig fort. Krähahn wußte es einzurichten, daß sie sich bei einer Familie aus Paulinens Verwandtschaft unauffällig öfter treffen konnten. Dann besuchte Pauline auch wohl einmal die Gevatterin in jenem Dorfe, und Friedrich Lang hatte jedesmal zur selben Zeit den gleichen Einfall.

„Nun, seid ihr zwei bald einig zusammen?“ fragte von Zeit zu Zeit der alte Krähahn.

„Uneinig sind wir ja nicht gerade“, antwortete Pauline dann.

„So ist's nicht gemeint. Ob ihr's miteinander ausgemacht habt, daß ihr euch heiraten wollt, frag' ich. Zeit genug habt ihr euch dazu genommen.“

„Das Heiraten läuft uns nicht davon. Es schadet nichts, wenn wir erst besser bekannt miteinander werden.“

„Ach so, bis jetzt kennst du also den Langfriedrich noch nicht, Mädel? Du bist aber eine Langweilige.“

„Ja, mir wird's selber bald zu langweilig“, gestand sie und gähnte leise wie zur Bekräftigung. Das kam leicht vor, wenn sie an Friedrich Lang dachte.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Durch Krieg und Kampf besteht diese Welt; es stirbt sogleich, was hier nur ruhen will. Gerüstet und gewaffnet sollen wir immer sein; immer schlagfertig, immer als die, die dem Feinde begegnen sollen: Wir sollen Krieger sein.

E. M. Arndt.